

Gründet täglich
mit Ausnahme der
Feiertage.

Seitungspreis
für das Vierteljahr
in Stadt und
Landpostbezirk
M. 1.25.
außerhalb M. 1.50



Anzeigensatz
bei einmaliger
Einsendung 10 Bl.
stündliche Zeile
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt

Reklamen in
die Textzeile

Unparteiische Tageszeitung und Anzeigebblatt, verbreitet in den Oberamtsbezirken Nagold, Freudenstadt, Calw u. Neuenbürg.

Nr. 152.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Samstag, den 3. Juli.	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1909.
----------	------------------------------	-----------------------	----------------------------------	-------

Auch jetzt noch

können Bestellungen für das III. Quartal auf unsere Zeitung

„Aus den Tannen“

gemacht werden. Bereits erschienene Nummern liefern wir bereitwilligst nach.

Auflösen oder abgehen!

Unter diesem Stichwort schreibt Raumann in dem neuesten Hefebest: Am 16. Juni sagte der Reichskanzler: Wenn die Erbschaftsteuer vermieden werden soll, so müßte eine gleichwertige, die verschiedenen Arten des Vermögens treffende Besteuerung gefunden werden. Solange eine solche Steuer nicht gefunden worden ist, müssen die verbündeten Regierungen an der Erbschaftsteuer festhalten, und die verbündeten Regierungen sind der Überzeugung, daß eine solche Steuer mit gleichem Ertrag nicht gefunden werden kann.

In Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen betrachte ich es nach wie vor als eine nobilitas officina, als eine Pflicht ausgleichender Gerechtigkeit, als eine sozialpolitische Notwendigkeit, daß die die Mittellassen und die Denigerdemittelten verhältnismäßig härter treffen als die Begüterten. Es wäre auch falsch und ungerechtfertigt, nur einzelne Arten des Vermögens zu belasten und andere freizulassen. Weil sie alle Arten des Vermögens gleichmäßig trifft, weil sie eine Abstufung nach der Leistungsfähigkeit ermöglicht, weil sie den Anforderungen sozialer Gerechtigkeit entspricht, deshalb und nicht aus Eigensinn oder Rechtschamerei halte ich an der Erbschaftsteuer fest und widerstrebe den Versuchen, nur einzelne Teile des Einkommens oder Vermögens einer Sonderbesteuerung zu unterwerfen.

Das ist ein Programm, das vom Volke verstanden wurde und das der Sachlage entspricht. Für dieses Programm sind eingetreten: der Staatssekretär Sydow, der Minister v. Rheinbaben, der Minister Delbrück, der Minister v. Kähler, der Minister v. Gehler, der Präsident der Reichsbank Davenstein. Die Einseitigkeit der Regierungen ist stärker hervorgehoben worden als jemals. Auch bei großen Militärvorlagen hat es kaum jemals ein solches Aufgebot von Regierungsvertretern gegeben. Alle Minister haben die absolute Unentbehrlichkeit der Erbschaftsteuer ausgesprochen. Alle diese Minister schämten sich jetzt, weil Fürst Bülow bleibt und die von ihm und den verbündeten Regierungen verkündigten Grundsätze opfert.

Er ist nach Kiel gefahren und hat dort dem Kaiser sein Amt zu Füßen gelegt. Das war richtig und notwendig, denn ein Minister, der keine Mehrheit hat oder bekommen kann, ist sachlich kein Minister mehr, ein solcher Minister ist der Schatten einer gewissen Macht. Ein Minister, der sich auf Geheiß und Verberd mit einer politischen Idee verbunden hat, stirbt mit dieser Idee. Bülow hat sich mit der Idee verbunden, daß die Reichsfinanzreform nicht ohne Erbschaftsteuer gemacht werden könnte. Diese Idee ist in der Minderheit geblieben. Also verbeugt er sich vor dem, der über den Ministern steht und sagt zu ihm: „Majestät, ich gehe!“

So weit ist alles richtig und gut. Aber nun kommt das Falsche. Der Kaiser sagt: Wir werden nicht nachgeben, Bülow soll bleiben! Das hat einen Sinn, wenn Bülow sich eine Mehrheit erwerben soll, wenn er Auftrag erhält, den Reichstag aufzulösen, eine Kriesenagitation zu entfalten und die schwarz-blaue Mehrheit zu werfen. Wenn das der Kaiser will, dann ist sein Tun verständlich. Die Auflösung braucht dabei nicht notwendig jetzt in der Eile zu erfolgen, sondern kann bis zum Herbst warten, nur muß man wissen, daß sie kommt. So aber scheint die Sache nicht gemeint zu sein. Der Vorgang ist nicht völlig durchsichtig, aber es scheint, daß der Kaiser auf keinen Fall wieder Zentrumskaiser werden will, ohne doch die Entschlossenheit zu besitzen, Hansabund-Kaiser zu werden. Der Kaiser hält die Zweiteilung der deutschen Parteien noch nicht für endgültig und

glaubt noch irgendwie an Vermittlung, Kompromisse und Erneuerung des Bülowblockes.

Daß der Kaiser so denkt, ist in keiner Weise auffällig, denn er steht den Einzelheiten der inneren Politik zu fern, um die ganze Bedeutung der Auseinandersetzungen der letzten Woche zu würdigen. Erst im Laufe der Zeit wird ihm und vielen andern deutlich werden, was sich begeben hat. Deutschland steht vor dem Zweiparteiensystem und läßt sich nicht mehr nach dem Schema der Bismarckschen Ordnungsparteien regieren. Auch der Bundesrat kann nicht mehr beliebig die Parteien durcheinanderwürfeln. Natürlich gibt es auf beiden Seiten noch viele Leute, die gern wieder rückwärts möchten, aber sie täuschen sich, wenn sie glauben, daß es geht. Die Schreibung zwischen Industriestaat und Agrarstaat ist da, und jeder Tag dient jetzt dazu, den Gegensatz fester zu machen. Wir zweifeln nicht, daß der nationalliberale Parteitag am nächsten Sonntag in diesem Sinne wirken wird. Von unsern freisinnigen Parteitaggen versteht es sich von selber. Aber auch daran zweifeln wir nicht, daß, wenn heute Zentrum und Bund der Landwirte Verammlungen abhielten, sie dort einen gewaltigen Kampfes-eifer in ihrem Sinne vorfinden würden. Die Zeit der Umkräftigung ist da. Das brauchte der Kaiser noch nicht zu wissen, aber Bülow muß es wissen und — weiß es! Er fühlt sicherlich das Mißlose seines erneuten Versuches, er schämt sich, er möchte gern fort, aber er glaubt gehorchen zu müssen, bis der Kaiser die Sachlage begriffen hat.

Das Auflösen hat natürlich seine schweren Bedenken, zwar nicht von unserem Standpunkt, aber von dem der Regierung. Sie sagt sich, daß es für sie eine fast ungläubliche Leistung sein würde, mit Hilfe der Sozialdemokraten die Konservation zu bekämpfen und sie fragt sich, ob nach einem erfolgreichen Wahlkampfe nicht die Sozialdemokraten sie bei den indirekten Steuern einfach im Stich lassen würden. Die Sozialdemokraten sind eben noch nicht regierungsfähig, weil sie ihre allgemeine radikalen Phrasen höher schätzen als die praktische Ueberwindung der Reaktion. Die neue Linse kommt. Man sieht es, wie sie kommt. Aber sie ist noch nicht da! Es ist noch nicht so weit, daß sich ein Minister auf diese Linse stützen kann. Auch in dieser Beziehung sind schnelle Wandlungen an sich möglich, aber wer will es dem Fürsten Bülow verdenken, wenn er den neuen Boden noch nicht für fest genug hält, um seinen Fuß darauf zu setzen? Und was werden im Bundesrate die Einzelstaaten zum Auflösungs-gedanken sagen? Wird Preußen seine Landräte gegen die Junker mobil machen können? Wird Bayern gegen das Zentrum nochmals auflösen wollen? Hier zeigt sich die Verwickeltheit der deutschen Verfassung. Das Reich wird von den Partikulärinteressen regiert, und diese sind im Grunde schwarz-blau. Bülow hat, wenn er auflösen will, keinen rechten Hintergrund dazu. Das mag er dem Kaiser vorge-tragen haben. Dann aber war es nötig, daß er glattweg sagte: ich gehe!

Ist etwa Deutschland verloren, wenn Bülow geht? Sicherlich ist er ein feiner und interessanter Mensch, aber politisch ist er jetzt am Ende. Er kann noch einige Monate zappeln, dann muß er doch Abschied nehmen. Warum nicht lieber gleich? Der Kaiser wird sich gewöhnen müssen, wieder Zentrumskaiser zu heißen. Er soll jemanden suchen, der für ihn mit der neuen Mehrheit regiert! Wen? Das ist nicht unsere Sache. Die Mehrheit ist da, also mag sie sich aus-leben! Auflösen oder abgehen!

Deutscher Reichstag.

I Berlin, 1. Juli.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Lesung des Brauereiergesetzes. Abg. Dr. Jehn-ter (Ztr.): Meine politischen Freunde werden nach besten Kräften an dem Zustandekommen der Reichsfinanzreform mitarbeiten. Das ist nicht ohne erhebliche Besteuerung von Bier, Branntwein und Tabak möglich. Das Bier hat eine schwere Last zu übernehmen, die aber nicht so groß ist, daß sie von den breiten Schultern des Bierkonsums nicht getragen werden könnte. Ein Teil meiner Freunde meint, daß der in dem Regierungsvorschlag vorgesehene Ertrag der Biersteuer ermäßigt werden muß. Der Branntwein kann eine erheblich größere Belastung ertragen als das Bier. Wir wollen vor-behälllich einiger Änderungen an diesem Steuergesetz mit-wirken. Mit der ursprünglichen Skala der Regierung sind wir einverstanden, beantragen aber den Schutz der kleinen Brauereien. Abg. Dr. Weber (natl.): Bei der vorgesehene

Staffelung wird die Konzentration im Brauereigewerbe weiter zu Ungunsten der kleinen und mittleren Betriebe fortschreiten, so daß es in kürzester Zeit außer Großbrauereien nur noch kleine Betriebe für obergäriges und lüßes Bier geben wird. Der Redner befragt einige Abänderungsanträge seiner Partei auf anderweitige Staffelung der Abgaben u. f. w. und bemerkt: Auch wenn diese unsere Anträge angenommen werden, werden wir diese Brauereier ablehnen, da noch immer die Voraussetzung einer allgemeinen Besitzabgabe für uns fehlt. Abg. Pichler (Ztr.): Die von dem Vorredner gemeinte Erbschaftsteuer ist gar keine allgemeine Besitzsteuer. Gegen das vorliegende Gesetz hat ein großer Teil meiner politischen Freunde schwere Bedenken. Abg. Frdr. v. Gamp (Reichsp.) erklärt sich gegen die nationalliberalen Abänderungsanträge. Staatssekretär Sydow: Die Zentrumsanträge zu Gunsten der Weißbierbrauereien empfehle ich zur Annahme, da sie Verbesserungen enthalten. Gegen die Änderungen in der Staffelung, die von anderer Seite vorgeschlagen werden, bin ich aber entschieden. Durch diese Staffelung würde eine Mindereinnahme von 10 Mill. gegenüber den Kommissionsbeschlüssen entstehen und die Abwägung des höchsten Steuerertrages auf die Konsumenten erschwert werden. Abg. Jubel (Soz.): Unser Standpunkt gegenüber diesen Vorlagen ist bekannt. Eine solche Belastung von 100 Mill. kann das Brauereigewerbe nicht tragen. Der Gastwirt muß dann zu den bisherigen Lasten keine weiteren auf sich nehmen, so daß der konsumierende Arbeiter die Steuer zu bezahlen hätte. Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: In Presse-äußerungen der letzten Tage wird verschiedentlich behauptet, daß sachliche Meinungsverschiedenheiten und persönliche Differenzen zwischen dem Bundesrat, seinen Mitgliedern u. dem Herrn Reichs-kanzler beständen. Ich habe im Namen des Herrn Reichs-kanzlers und des Bundesrats, der mich in seiner soeben ge-haltene Sitzung einstimmig ermächtigte und ausdrücklich darum ersucht hat, diese Behauptungen als jeder Unterlage entbehrend zurückzuweisen. Der Bundesrat ist zunächst mit der Haltung und dem Vorgehen des Herrn Reichskanzlers in der Finanzreform durchaus einverstanden. Er ist dem Herrn Reichskanzler dankbar, daß er dem Kaiser und dem Reich den Dienst erwiesen hat, so lange im Amt zu bleiben, bis die Reform in einer für die verbündeten Regierungen annehmbaren Gestalt erledigt ist. Bayerischer Bundesrats-bevollmächtigter v. Lerchenfeld: Ich habe auch meiner-seits das Wort erbeten, um das zu bestätigen, was der Stell-vertreter des Reichskanzlers soeben erklärt hat. Insbesondere möchte ich die Gerüchte über den Bundesrat in das Gebiet der Fabel verweisen. Ich kann es nach meiner vollen Ueber-zeugung aussprechen, daß der Reichskanzler, der seit 12 Jahren dem Bundesrat angehört, mit allen Mitgliedern des Bundes-rats die besten vertrauensvollen Beziehungen unterhalten hat. Insbesondere weise ich auch die schon zweimal aufgetauchten Gerüchte von einer persönlichen Verstimmung zwischen mir und dem Herrn Reichskanzler entschieden zurück. Vizepräsi-dent Paasche erklärte, eine Diskussion über diese Erklärung sei in der heutigen Sitzung nicht möglich. Abg. Singer (Soz.) beantragte, die Diskussion auf die morgige Tagesordnung zu legen. Abg. Frdr. v. Nithofen (kon.): Wir werden im Interesse des Zustandekommens der Reichsfinanzreform wichtige Bedenken zurückstellen und für die Kommissionsbeschlüsse stimmen. Abg. Steindl (Ztr.) betonte, in Bayern sei das Bier ein Nahrungsmittel. Durch die Brauereier würden die kleineren und mittleren Betriebe erdrückt werden. Ohne die beantragten Abänderungen sei die Biersteuer nicht annehmbar. Abg. Bruhn (Reform.): Wir werden für die Abänderungsanträge der bayr. Zentrums-mitglieder und im Falle ihrer Ablehnung für die Kommissions-beschlüsse stimmen. Abg. Heim (Z.): Ein kleiner Teil meiner Partei wird für die Ermäßigungsanträge eintreten. Wir behalten uns vor, in 3. Lesung gegen das ganze Gesetz zu stimmen. Ich bin Gegner jeglicher Besteuerung von Nahrungsmitteln, und Bier ist in Bayern ein Nahrungsmittel. Lassen Sie die Brauereier und erhöhen Sie lieber die Tabaksteuer. Schaffen Sie ein Zündholzmonopol und regeln Sie die Kaliansfuhr zu Gunsten des Reiches. Abg. Weber (natl.): Der Staats- sekretär hat nicht beweisen können, daß meine Staffelo-rschläge auf irgend falschen Voraussetzungen beruhen. Abg. Südekum (Soz.): Wir werden für die Verbesserungsan-träge stimmen, im übrigen uns aber ablehnend verhalten. Staatssekretär Sydow legte zahlreich dar, daß die Berichtigung über die finanzielle Tragweite der national-liberalen Abänderungsanträge richtig sei. Darauf wurde die Debatte geschlossen. Nach Erledigung einer Reihe kleiner Abänderungsanträge wurde über die von den bayrischen Zentrumsmitgliedern beantragte Skala namentlich abgestimmt

und die Stala mit 188 gegen 151 Stimmen abgelehnt. Zu einfacher Abstimmung wurde die Stala der Nationalliberalen abgelehnt. Ebenso wurde namentlich abgestimmt über den § 6 des Brauereigesetzes, der mit 196 gegen 138 Stimmen bei 5 Stimmenthaltungen in der Kommissionsfassung angenommen wurde. Der § 6 enthält folgende Stala: Von den ersten 250 Doppelzentnern 14 M., von den folgenden 1250 Doppelzentnern 15 M., von den folgenden 1500 Doppelzentnern 16 M., von den folgenden 2000 Doppelzentnern 18 M., von dem Rest 20 M. Ferner enthält er Bestimmungen für die obergärtigen Biere und über die Zusammengehörigkeit mehrerer Brauereibetriebe, die zu dem gleichen Unternehmen gehören, auch wenn sie an verschiedenen Orten liegen. Der Antrag, die Steueremäßigung für kleinere Brauereien statt auf 12 M. auf 8 M. zu bemessen, wird angenommen. Zu § 1 beantragt das Zentrum den Zusatz: „Bier, zu dessen Herstellung außer Malz, Hopfen, Hefe und Wasser auch Zucker verwendet worden ist, darf unter der Bezeichnung „Malzbier“ nur in den Verkehr gebracht werden, wenn die Verwendung von Zucker in einer dem Verbraucher erkennbaren Weise kundgemacht wird.“ Staatssekretär Sydow erklärt, der Bundesrat habe gegen den Antrag nichts einzuwenden. Der Antrag wird angenommen. Dann wird eine Reihe weiterer Paragraphen angenommen. Abg. Speck (Ztr.) beantragt die Einfügung eines neuen § 8 a: „Bei der Einführung von Bier aus anderen deutschen Bundesstaaten in dem Geltungsbereich dieses Gesetzes wird nach den näheren Bestimmungen des Bundesrats eine Uebergangsabgabe erhoben, welche den Betrag von 4,50 M. für 1 Hektoliter nicht übersteigen darf.“ Finanzminister v. Rheinbaben: Das bayerische Brauergewerbe ist dank der Güte seines Bieres so gut fundiert, daß es eines weiteren Zollschutzes nicht bedarf. Der Redner bittet mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen den Antrag abzulehnen. Nach kurzen weiteren Bemerkungen des Abg. Speck (Ztr.) wird der Antrag abgelehnt. Zu § 12 wird ein Antrag Bachnicke (freif. Bgg.) abgelehnt, der für Rechtsfreilichkeiten die Zuständigkeit der Landesgerichte aussprechen will. Zu der Bestimmung, wodurch die Grenze, bis zu der Bier für Rechnung von Gemeinden besteuert werden darf, auf 0,65 M. pro Hektoliter festgesetzt wird, wird nach kurzer Debatte ein Absatz hinzugefügt, daß, soweit auf Grund der bisherigen Steuerordnungen Gemeinden höhere Abgaben von den Brauereien oder dem Bier erheben, die höheren Abgaben bis auf weiteres fortgehoben werden dürfen, falls durch die Landesgesetzgebung ein anderes nicht bestimmt wird. Der Rest des Gesetzes wird ohne wesentliche Debatte mit geringfügigen Änderungen angenommen. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wird ein Antrag Singer (Soz.), als ersten Punkt auf die morgige Tagesordnung die Diskussion über die heutigen Erklärungen des Staatssekretärs v. Bethmann-Hollweg und des Grafen Lerchenfeld zu setzen abgelehnt. Schluß 7¹/₂ Uhr.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 1. Juli.

In der fortgesetzten Besprechung des Falls Heilig in der Zweiten Kammer, deren Verhandlungen heute Vizepräsident Kraut leitete, da Präsident von Bayer auf 8 Tage heurlaubt ist, führte Häffner (D. P.) aus: Auch wir wollen keine Antastung der verfassungsmäßig garantierten Rechte der lath. Kirche, müssen aber auch die verfassungsmäßigen Rechte des Staats gegenüber der Kirche vertreten. Das bedeutet keine Feindschaft sondern nur Regelung der Grenzgebiete, die nicht zu Konflikten, sondern zur realistischen Scheidung der gegenseitigen Interessen führt. Ueber der angenehmen Aufgabe, für die Rechte der Kirche eine Lanze

zu brechen hat Niemand sich über die Rechtsfrage ausgesprochen, in der wir der Regierung, wie sie sich in der Kommission ausgesprochen hat, nicht zustimmen. Die Mitwirkung der Regierung bei der Entlassung von Jöglingen aus dem Seminar steht in dem Fundationsinstrument zweifellos fest. Durch die Entwicklung der verschiedenen Gesetzesvorschriften ist kein Beleg dafür erbracht, daß eine ausdrückliche Abschaffung dieses Mitwirkungsrechts ausgesprochen, daß ausdrücklich auf dieses Recht verzichtet worden ist. Es ist wichtig vom Standpunkt der staatsbürgerlichen Interessen aus, denn es bildet damit einen Rechtschutz. Selbst wenn die Regierung eine andere Ansicht vertritt, so gibt es immer noch Kantelen, die eine legale Einwirkung des Staates gegen eine solche Entlassung ermöglichen. Es steht immer noch der recursus ab abusu. Wo immer ein Mißbrauch der kirchlichen Rechte statifindet, ist ein Refus an die Landesbehörden vorbehalten. Der Staat hat Grund und ein Interesse daran, sich mit dem Fall Heilig zubegeben. Alle Einzelheiten sind ja nicht geklärt, doch gibt es keinen Zweifel über die Wegnahme der Tagebücher durch den Regens, in denen Heiliginnerliche Gedanken enthalten sind. Unverständlich ist die überaus scharfe Ueberwachung der Jöglinge. In dieser strengen Regelung liegt der Reim der ganzen Vorgänge. Von unserem Standpunkt aus können wir so etwas nicht verstehen. (Zuruf im Centrum: das ist auch nicht Ihre Sache!) Die Wegnahme des Tagebuchs ist nicht berechtigt und kann nicht entschuldigt werden, daß der Inhalt des Tagebuchs nachher zur Entlassung Heiligs geführt hat. Die Wegnahme war ein Eingriff in die Rechtssphäre Heiligs. Heilig hätte allerdings sich bestimmt auf den Stand stellen müssen, daß er sein Eigentum nicht herausgibt. Wenn er auch keinen Widerstand geleistet hat, so darf man doch das Unterordnungsverhältnis Heiligs gegenüber dem Regens nicht übersehen. Wenn Heilig dieser Schwäche, nicht sofort Protest zu erheben, unterlegen ist, so ist das psychologisch erklärlich. Jedenfalls kann damit die Wegnahme des Tagebuchs nicht gerechtfertigt werden. Die Einsichtnahme des Tagebuchs ohne Verständigung mit dem Bischof kann nicht entschuldigt werden. Wer gibt denn eine Garantie dafür, daß andere Klammern nicht auch ähnliche Gedankengänge haben wie Heilig, ohne so unvorsichtig zu sein, sie in einem Tagebuch niederzulegen. Und doch werden sie dann zu Piefchern geweiht. Die Veröffentlichung weiterer Teile der Tagebücher durch den Regens ist ebenfalls inforce. Das Verhör Heiligs vor seiner Entlassung hätte auch objektiver sein sollen. Ob der Bischof Heilig der Piefsterwürde für würdig halten konnte, darüber enthalte ich mich eines Urteils, in diese innere Angelegenheit möchte ich mich nicht ein. Dr. Wolff (B. K.) bemerkte: Die Mischehe wird, was Heymann ja nicht wissen kann, nicht bloß von der latholischen, sondern auch von der evangelischen Kirche nicht gerne gesehen, auch nicht, was Heymann wissen könnte, von der israelitischen (Heiterkeit). In der Rechtsfrage hat sich seit 1853 ein Gewohnheitsrecht herausgebildet, wonach ein Jögling ohne Anordnung des Rath. Kirchenrats entlassen werden kann. Der Regens hat nur seine Pflicht getan; jedenfalls kann ihm die bona fides nicht abgesprochen werden. Ein Mann wie Heilig hätte nie zum lath. Piefster sich geeignet. Materiell ist Heilig kein Unrecht geschehen, höchstens form. Der lath. Kirchenrat hätte nicht anders geurteilt und wenn doch, so hätte Heilig die Piefsterweihe doch nicht erhalten. Heilig hätte selbst gehen sollen (sehr richtig!) Minister v. Fleischhauer wollte allgemeine Fragen wie Reform-Katholizismus nicht erörtern. Wir sind nicht in einer Kirchenversammlung, haben uns vielmehr mit politischen Aufgaben zu beschäftigen. Die Encyclica pascani habe ich einer Prüfung unterzogen. Der Bischof hat anerkannt, daß sie nur im Rahmen des Gesetzes zur Ausführung kommen kann. Für die Lehrfreiheit bestehen auch gewisse Grenzen. Die Freiheit beschränkt sich zunächst auf den Lehrauftrag, über den der Professor nicht hinausgehen darf. Eine weitere Beschränkung der Lehrfreiheit liegt

in den allgemeinen Pflichten der Professoren als Staatsbeamte. Sie haben demnach Institutionen des Staates und der Kirche zu achten. Die Professoren haben auch die praktische Aufgabe, die Studierenden für den Beruf vorzubereiten. Die Lehren dürfen somit die Grundlagen des Berufs nicht zerstören. Die Kirche darf also Grundlagen des Berufs nicht im Gegensatz zu den Lehren der Kirche stehen (sehr richtig! im Centrum). Diese meine Auffassung wird von einem liberalen Professor, wie dem Philosophen Paulsen, geteilt. Die Schramberger Rede des Bischofs stimmt im offiziellen Wortlaut mit dem überein, was Dr. v. Kiene vorgetragen hat. Die Jugendlichkeit zu einer Partei oder der Austritt aus ihr sollte nicht zur Voraussetzung der Spendung von Gnadenmitteln gemacht werden. In der Praxis ist die Sozialdemokratie eine Segnerin der Kirche. Beweis hierfür ist ihr Vorgehen bei der Volksschulnovelle. Die Sozialdemokratie würde sicher auf einen Genossen keinen Wert legen, der ausdrücklich die Bestrebungen der Kirche unterstützt. Da die lath. Kirche die Feuerbestattung ablehnt, so ist es vom staatlichen Standpunkt aus nicht unzulässig, wenn von Drexl der Austritt aus dem Feuerbestattungsverein verlangt worden ist. In der Frage der Mischehen haben die Klagen über Eingriffe in die Rechte der anderen Kirche sich in neuerer Zeit gemehrt (höri, höri!). Diese Frage erheischt allerdings die ernsteste Aufmerksamkeit der Regierung. Sie wird auf die kirchlichen Organe einwirken in einer Weise, daß der konfessionelle Friede nicht gestört wird. Der Bischof hat in dem Wergentheimer Fall dem dortigen Kaplan nicht in allem Recht gegeben. Ich kann konstatieren, daß auch auf lath. Seite der Wille besteht, den Frieden zu wahren. Was nun den Fall Heilig betrifft, so möchte ich zunächst die Rechtsfrage behandeln. Die Bestimmung des Mitwirkungsrechtes des Staates bei der Entlassung von Jöglingen hat von jeder der Widersprüche der Kirche gefunden. Bis 1848 vergebens. 1853 hat die Regierung ausdrücklich anerkannt, sie werde den Bischof in der Erteilung der Weihen nicht mehr beschränken. Dazu gehört auch die Bestimmung, wonach ohne Zustimmung des Staates ein Jögling nicht entlassen werden darf. Ich bin zu der rechtlichen Ueberzeugung gekommen, daß jene Vorschrift nicht mehr zu Recht besteht. Das Seminar dient nur der Vorbereitung auf den Piefster. Kann einer zum Piefster nicht geweiht werden, so ist der weitere Aufenthalt am Seminar zwecklos. Der Bischof ist seiner Kirche Rechenschaft schuldig und der Staat kann nicht daran denken, sich in solche Dinge einzumischen. Vom recursus ab abusu kann erst nach einer Beschwerde Gebrauch gemacht werden, die erst vor kurzem eingegangen ist. Was das Tagebuch betrifft, so wurde es geschrieben in der Zeit der Notamina, der Aufzeichnung der geistlichen Betrachtungen. Der Regens konnte somit annehmen, Notamina vor sich und ein Recht zu haben, von ihnen Einsicht zu nehmen. Heilig hat sich auch durch sein äußeres Verhalten verdächtig gemacht. Der Regens konnte den guten Glauben, er habe Notamina vor sich. Daß er weitere Tagebücher eingefordert hat, billige ich nicht, allein er war in einem Gewissenskonflikt als väterlicher Berater und der Pflicht gegenüber dem Bischof. Fast man das ins Auge und bedenkt man, daß die Zeit drängte, da die Weihe bevorstand, so kann ich mich nicht entschließen, den Stab über den Regens zu brechen. Das Verhör entspricht nicht den juristischen Ansprüchen, ich kann aber dem Regens daraus keine Vorwürfe machen. Heilig hätte aus dem Seminar austreten sollen. Wollte er lath. Piefster werden, so mußte er sich den Forderungen der Kirche unterwerfen. Die Entscheidung über die Beschwerde Heiligs behalte ich mir vor, davon aber darf das Haus überzeugt sein, daß, wie ich Rechte des Staates gegenüber der Kirche anerkenne, ich nicht anstreben werde, diese Rechte wahrzunehmen. Ich habe den Beweis erbracht, daß ich diese Rechte wahrnehme und es soll mich herzlich freuen, wenn ich hierbei

Reflexion.

Nimm zu Herzen die Lehr:
„Renn“ nicht hinterm „Gestern her,
holste nach dem „Morgen“ nicht,
sieh' dem „Heute“ ins Gesicht!

Land.

Marga.

Roman von G. Cron.

Fortsetzung (Nachdruck verboten.)
Es läutete zum zweiten Mal. Fanny kam immer noch nicht.
„Ach, möchte das hellste Glück sich ihr doch zu eigen gegeben haben, so voll und ganz, wie sie es für die junge Frau ersehnt! Mit dem dritten Mordanschlag öffnete Marga die Thür und trat in die Vorhalle.
Von der anderen Seite kamen Danniäl und Fanny ihr, Arm in Arm, entgegen.
„Wissen Sie, Fräulein Marga, daß wir Sie hier allein zurückzulassen gedenken?“ begann er mit einem Blick auf seine Frau, der alle ihre Sorge zerstreute. „Morgen sind wir zu Hause.“
„Keinen guten Entschluß kann man nie schnell genug anzuführen, Herr Baron“, erwiderte Marga lächelnd. „Selbstverständlich muß ich mich dann mit der Unsamkeit abfinden, so gut es geht.“
Fanny hatte Marga aufmerksam angesehen.
„Sie zog sie mit durch die Vorhalle.“
„Eingodgesehen. Du mußt Deine Pöge besser in der Gewalt haben, wenn Du etwas verbergen willst“, höherte die junge

Frau leise, indem sie sich zu Marga hinüberbeugte. „Ich glaube, Du fährst an, Dich mit Intriguen zu beschäftigen. Später sollst Du mir berichten.“

Wäre Ihre Erzählung, die Oberhofmeisterin, zugegen gewesen, sie würde mit stählischer Entrüstung das glückliche, klingende Zeichen „respektlos“ genannt haben, das jetzt vor den weit geöffneten Flügelthüren zum Speisesaal erklang.

Achtzehntes Kapitel.

Dragoner-Karl und Grauchen, ein kleiner, struppiger Schimmel, mit kurzen, biden Beinen und einem Fell, das jeder Pflanze spottete, waren in dem Dorf an der Haide allbekannte Gestalten. Der erstere, als Waisenkind in der Gemeinde aufgewachsen, machte in seinen jungen Jahren als Dragoner einen Feldzug mit, aus dem er zwar mit einem Ehrenzeichen auf der Brust aber auch einem invaliden Körper zurückkehrte.

Mit dem Dandwerk, als Schmelz, war es vorbei. „Dragoner-Karl“, wie er von da an hieß, ernährte sich vom Befenbinden, eine Industrie, welche die weitenweite Haide selbst vorstrieht.

Wo Grauchens Jugend verstrichen war, wußte niemand. Eigner, die einst aus der Ferne hergelommen waren, hatten das kleine, magere Tier, das ihren Anforderungen an Arbeitskraft nicht entsprach, an die Dorfbewohner verkauft.

Durch Pastor Vieblers Vermittlung war der Schimmel mit samt einem primitiven Jöglingen als Geschenk in den Besitz des Invaliden übergegangen und seitdem beförderten das unverdrossene Biechen und sein allzeit fröhlicher Herr, nicht nur die Post, sondern auch etwaige Aufträge aus der Stadt nach dem entlegenen Heimatdorf.

Gegen Sonnenglut und Winterkälte gleich unempfindlich, sah man den Alten und sein Grauchen bei realischem Wetter zweimal wöchentlich den langgenohnten Weg durch Sand und Gestrüpp ziehen.

Zur Zeit strich ein nachhalter Oktobernebel über die Haide.

In Wolken zusammengeballt, kam er auf dem Rücken eines klagenen Windes herangeschwebt, verdunkelte das Tageslicht und machte die Menschen trübsinnig.

Drang ab und zu die Sonne durch, so spiegelten die bleichen Strahlen sich in den großen Tropfen, die vom Winter troffen und beleuchteten eine dumpfe Oede, die über der Gegend lag, so weit das Auge reichte.

In den Oefen des Pfarrhauses flackerte schon überall helles Feuer.

Tante Alla in ihrem bequemen Armiesel und Bleudchen im Korbe zu Füßen der Herrin, ließen sich mit Behagen von der leuchtenden Glut anstrahlen.

Beim Knistern der Holzstämme war das Träumen eine angenehme Abwechslung der Tageseinteilung.

Seit der Heimkehr aus Schloß Sonnenbild war Marga im Pfarrhaus geblieben. Alle Anforderungen zur Ausübung ihrer Kunst waren abgelehnt worden; denn frisch und gekräftigt war das „Eingodgesehen“ immer noch nicht.

Eine Müdigkeit, die Marga nicht zu überwinden vermochte, ließ die Gestalt noch zarter erscheinen und die Wangen hatten kaum einen Schatten mehr von Farbe.

Wenn irgend möglich, sah sie auf ihrem Lieblingsst. der kleinen Kinderbank, neben Onkel Pastors Stuhl im Stabstübchen. Da kam ihr ein Gefühl des Geborgenheit, wie sonst nirgendwo.

Auch jetzt hatte Marga diesen Blag inne. — Sie mochte wohl gelesen haben; denn neben ihr auf dem Teppich lag ein Buch. Die Hände jedoch ruhten mühsig im Schoß und ein finsterner Blick sah in den wallenden Nebel schauen, der sich unerbittlich verdichtete.

Im Zimmer herrschte eine beinahe greifbare Stille.

Man hörte nur das Bräseln des Feuers und ein leises Knistern von der Feder, die Pastor Viebler eilig über das Papier



von der Volkspartei immer so energisch unterstützt werde, wie dies gestern der Abgeordnete Viehsing zugesichert hat. Der Berichterstatter v. Gauß widersprach der Auffassung des Ministers über die Lehrenfreiheit und betonte, die Mitwirkung des Staates bei der Entlassung sei insofern dringender wünschenswert, damit ein Jüngling in einem mit Staatsmitteln unterhaltenen Institut nicht schutz- und wehrlos seinen Vorgesetzten preisgegeben ist. Die Wegnahme des Tagebuchs sei ein unwürdiges Verhalten, eine gewisse Verachtung, eine schwere Verletzung des sittlichen Empfindens. Der Regens hätte das Tagebuch, als er es als solches erkannte, sofort herausgeben müssen. Das stehe so fest wie 2 mal 2 vier ist. Die Vorkommnisse nötigen den Staat, sich auf seine eingeschlafenen Rechte wieder zu besinnen. Dr. v. Kiene (Z.) gab zu, über den Fall des verbannten Wiener Grafen nicht richtig instruiert gewesen zu sein. Das Vorkommnis liege um 20 Jahre zurück. Was in Wien gesündigt werde, haben wir in Württemberg nicht zu untersuchen. Uebrigens diene das Legat des Grafen nicht der Kirche, sondern allgemeinen humanitären Zwecken. Rechtlich besteht das Mitwirkungsrecht des Staates nicht mehr. Man könne es ja durch eine R. Verordnung wieder aufleben lassen, dann werde aber der Landtag selbst die Aufhebung dieser Verordnung verlangen, denn er müßte dann Mittel für Leute verwirklichen, die im Seminar gar nichts zu tun haben. Wer solche Ansichten habe wie Heilig, wer Vorschläge mache, wie man die eigene Kirche durch Förderung der Mischehen schädigen könne, wer Ehrenbeid und Cölibat bekämpfe, sei naiv, wenn er meine, er eigne sich zum Priester. Ein zwölfjähriger Knabe sehe das Gegenteil ein. Aus formellen Gründen sei der Regens zur Wegnahme des Tagebuchs berechtigt gewesen. Die weiteren Tagebücher einzufordern, sei seine Pflicht gekommen. Wohin soll es kommen, wenn wir jeden Seminarartritt zum Gegenstand der Beratung machen? Man greife hier doch zu stark in die Rechte der kath. Kirche ein. Bezüglich der Mischehen sabre die evangelische Kirche viel besser als die katholische. Es müsse auf diesem Gebiete von beiden Seiten auf die Wahrung des konfessionellen Friedens Bedacht genommen werden. Man müsse unterscheiden zwischen Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und Lehrenfreiheit. Für die letztere gebe es mit Recht Schranken. Man denke sich nur den Fall, daß ein Professor Anarchismus predige. Die Abgg. Viehsing, Schnaith, Henmann, Keil, Häfner und Volz brachten folgenden Antrag ein: Die Regierung zu ersuchen, die Bestimmung des Fundationsinstruments, wonach die Entlassung eines Jünglings nur mit Zustimmung des kath. Kirchenrats verfügt werden kann, künftig wieder in Anwendung zu bringen. Bey (Sp.) blieb auf der Tribüne unverständlich. Rembold-Gmünd (Z.) sprach dem Minister die Anerkennung aus für seine Ausführungen über die Lehrenfreiheit und nannte den gestellten Antrag eine demokratische Musterleistung. Man wolle hier vom freiheitlichen Standpunkt zurückkehren auf den Standpunkt, den vor dem Jahre 1848, mit dem sich die Demokratie dem Publikum empfiehlt, eine Bureaukratie angenommen hat, die die rückständigste war. Der Antrag werde nur die alten Konflikte erneuern. Schutz gegen rechtswidrige Eingriffe habe jeder Alumnus nach Maßgabe der allgemeinen Gesetze. Deshalb sei der Antrag auch unnötig. Das Zentrum trete gewiß stets für den Rechtsschutz der Armen ein. Von einer Unterdrückung durch die Kirche könne nicht die Rede sein. Wenn es sich um einen Rechtsschutz handle, dann nur um den der Kirche und der Gläubigen, damit nicht ein Element in die Kirche eindringt, das wie ein Sprengstoff wirken würde. Er wolle Heilig nicht nahetreten. Sie (zur Linken) würden solche Priester wohl gerne sehen, aber nicht das kath. Volk. Ein solcher Mann könne nur als Ehrenmann angesehen werden, wenn man Verrat und Heuchelei gegenüber der kath. Kirche für berechtigt halte. Autorität müsse in einem Seminar sein.

An Geduld und Langmut habe es Heilig gegenüber nicht gefehlt. Eine kirchliche Strafe sei über ihn überhaupt nicht verhängt worden. Viehsing habe geglaubt, den hochw. Bischof an das 8. Gebot erinnern zu müssen (hört! hört!). Viehsings guten Glauben in Ehren! Aber wir halten uns an die objektiven Tatsachen und da sage ich: in einer Partei, in Politikern, die alles daran setzen, der Kirche ihre bisherigen Rechte auf die Schule zu nehmen, sehen wir Feinde der Kirche. Das Resultat der Debatte brauche die Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Wer die Wahrheit verstehen wolle, könne daraus den Grund zu Feindseligkeit und Hege gegenüber der kath. Kirche nehmen. Morgen Fortsetzung. Schluß der Sitzung 1 Uhr 30.

Landesnachrichten.

|| **Neuenbürg**, 1. Juli. In der vergangenen Woche trieb ein Dieb sein Unwesen, der es auf unbewohnte Arbeitsstätten und Kantinen abgesehen hat und auch lokal kundig ist. Hier wurde aus einer Werkzeugkiste ein Fahrrad und in Birkenfeld aus einer Kantine Geld, Kleider und Nahrungsmittel gestohlen.

* **Herrenberg**, 1. Juli. Die Unterstützung des Kandidaten der Deutschen Partei, Oekonomierat Ruoff hat, laut „Gaub.“ die Volkspartei jetzt ausdrücklich zugesagt auf einer am Samstag abgehaltenen Besprechung von Anhängern der Deutschen Partei, vorbehaltlich der Zustimmung einer am Sonntag abzuhaltenden Versammlung.

|| **Stuttgart**, 1. Juli. Der Fabrikant Karl Oftertag-Siegler, Schwiegerohn des verstorbenen Geh. Kommerzienrats Dr. v. Siegler, ist vom König für sich und seine Nachkommen in den erblichen Adelsstand erhoben worden. Diese Auszeichnung hängt zusammen mit der bekannten Gustav Siegler-Stiftung im Betrag von 500 000 Mark, die die Witwe des Geh. Kommerzienrats v. Siegler mit ihren Töchtern und Schwiegereltern zu dem Zwecke errichtet haben Bildungsbestrebungen auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst vorurteilslos, insbesondere ohne Unterschied religiöser und politischer Richtungen zu fördern. Zu diesem Zweck wird in Stuttgart ein Gustav Sieglerhaus errichtet, in dem namentlich öffentliche Vorträge auf den verschiedensten Gebieten des Wissens für alle Kreise des Volkes gehalten werden sollen.

|| **Stuttgart**, 1. Juli. Der Polizeibericht schreibt: Die in den letzten Tagen gesuchte Mutter, deren Kind in einem Hause der Vogelstraße tot aufgefunden worden ist, wurde in der Person der 25 Jahre alten Fabrikarbeiterin Marie Fric von Ravensburg ermittelt und gestern in ihrer Wohnung zu Dillingen von hiesigen Kriminalbeamten festgenommen. Sie gibt zu, das Kind unmittelbar nach der Geburt getötet zu haben.

* **Gmünd**, 1. Juli. Vor einigen Tagen wurde aus Eßlingen O. Aalen, von einem an dem Gutsbesitzer Philipp von Siffenhausen verübten schweren Raubankfall berichtet. Jetzt hat die Angelegenheit einen unerwarteten Ausgang genommen. Unter dem Verdacht, den ganzen Raubankfall erdichtet und vorgeklaut zu haben, wurde jetzt Philipp selbst in Haft genommen.

|| **Waldenburg**, 1. Juli. Die Kunde von einem gräßlichen, veruchten Selbstmord durchlief unsere Stadt. Gestern morgen sahen die Kinder der Frau W. in Höhenau bei Waldenburg ihre Mutter lichterloh brennen und um Hilfe schreiend im Hofe stehend. Die unglückliche Frau hatte ihre Kleider mit Petroleum getränkt, sie angezogen und angezündet. Häusliches Elend und Nahrungssorgen scheinen die, eine zahlreiche Kinderchar besitzende Ehefrau zu ihrer

unseligen Tat veranlaßt zu haben. An ein Aufkommen dürfte kaum mehr zu denken sein.

|| **Bödingen**, 1. Juli. Der sieben Jahre alte Sohn des Zigarrenmachers Wilhelm Lindheimer erhielt in der Schule um Tausch eines Bildchens von seinem Rebenfänger eine scharfe Patrone größerer Kalibers. Zu Hause wollte der Knabe die Patrone zur Entladung bringen. Er legte sie deshalb auf eine Staffelle und schlug mit einem Hammer darauf. Im selben Augenblick knallte ein Schuß und die Kugel riß dem Jungen zwei Finger an der linken Hand ab, außerdem zeigte sich an der Längsseite des Körpers eine große Riswunde.

* **Friedrichshafen**, 1. Juli. Graf Zeppelin hat gestern schon dem Führer des Reichsluftschiffs, Major Spertling, telegraphisch seine Dienste zur Verfügung gestellt. Major Spertling hat ebenfalls telegraphisch darauf verzichtet. Auch die Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft hatte unmittelbar nach der Landung und auch späterhin wiederholt ihre Unterstützung angeboten, die von den Militärluftschiffen ebenfalls nicht angenommen wurde.

Ausländisches.

Ein neues Erdbeben in Messina.

* **Rom**, 1. Juli. Messina war in der vergangenen Nacht und heute früh der Schauplatz eines gewaltigen Erdbebens. Die Bevölkerung wurde von einer furchtbaren Panik erfaßt. Das Erdbeben war von gewaltigem Donner begleitet.

* **Rom**, 1. Juli. Die Zahl der Opfer des neuerlichen Erdbebens in Messina sind noch unbekannt. 10 schwer verwundete Personen wurden nach der Notkreuz-Station gebracht. 1/2 Stunde nach dem Erdbeben erfolgte ein neuer Stoß. Die Panik unter der Bevölkerung ist unbeschreiblich.

Graf Zeppelin und Schweden.

|| **Stockholm**, 1. Juli. „Aftonbladet“ kann aus bester Quelle mitteilen, daß die schwedische Regierung beim Grafen von Zeppelin angefragt hat, ob er 2 Luftschiffe für Schweden liefern wolle. Graf Zeppelin erklärte sich dazu bereit. (Diese Nachricht klingt recht abenteuerlich und es bleibt, die Befähigung abzuwarten.)

Fortwährend können Bestellungen

auf unsere Zeitung

„Aus den Tannen“

gemacht werden.

Voraussetzliches Wetter

am Samstag, den 3. Juli: Unmäßliche Aufheiterung, aufhören der Niederschläge. Wiedererwärmung.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Lenz, Alenters.

leben lieb, die Seiten mit festen, energischen Schriftzügen bedeckend.

Ein Ton, wie von einem zerbrochenen Schellengeläute, vermischt Marga, ans Fenster zu gehen.

Am Eingang des beschriebenen, jetzt schon kahlen Vorgartens, hielt das bekannte Bäckchen, von seinem vielfach gestülpten Mantel überdeckt, aus dessen Wölbung ein härtiges Gesicht hinauslief und eine, mit einem Fausthandschuh besetzte Hand Marga zumwinkte.

Trotz des wiederholten freundlichen Dankens, hörten die lebhaften Bewegungen aus dem Blauwagen nicht auf.

„Dragoner-Karl muß etwas Besonderes haben“, sagte Marga leise. „Ich will zu ihm gehen.“

„Fräulein Marthe!“ — bei ungewöhnlichen Veranlassungen bediente der Alte sich einer übertrieben deutlichen Aussprache — „ein dicker Brief aus weiter Fern für Herrn Pastor. Ich möchte sagen, Sie tragen damit das Glück über die Schwelle.“

„Das Glück hat anderes zu thun, als sich in die Hände zu verrennen“, entgegnete Marga lächelnd, und zupfte Grauchens widerwillige Näbue, daß das schadhafte Klangeckel am Halsriemen klappte.

„Wir sind auch mit dem Vorhandenen völlig zufrieden.“

„Versteht sich, Fräulein Marthe, aber vertragen kann man ein reiches Maß davon, wenn es einem in den Schoß fällt und Ihnen wünsche ich es von — langsam — Herzen!“

Mit einem freundlichen „schönen Dank!“ nickte Marga ihrem alten Freunde zu und ging ins Haus.

„Hier ist ein Brief, Onkel Pastor, von dem Dragoner-Karl meinsagte, er bringe vielleicht das Glück, denn er käme von weit her.“

„Er hat wohl wieder eine „Fision“ gehabt“, meinte Pastor Wiehler lächelnd, dann hielt er allerlei Behauptungen auf. „Wer weiß, ob er diesmal recht hat. Wir werden ja sehen.“

Es war ein launiges Schreiben, das dem Umschlag entnommen

wurde und der Inhalt löchete den Empfänger lebhaft zu interessieren, denn als er die dicht beschriebenen Seiten zu Ende gelesen hatte, begann er noch einmal von Anfang an, und allmählich verdrängte eine stille Befriedigung die Spannung in den ausdrucksvollen Zügen.

Als Marga sich, stumm fragend etwas vorgebeugt, nach Pastor Wiehler ihr mit einer sanften Bewegung das Blondhaar aus der Stirn.

„Vielleicht bekommt Karl diesmal doch recht mit seiner Weissagung. Wir sprechen morgen darüber.“

Damit wandte er sich der unterbrochenen Arbeit am Schreibtisch wieder zu.

Auch Marga nahm das Buch zur Hand und versuchte zu lesen, aber die Gedanken ließen sich dabei nicht fesseln. Sie wollten bei dem Brief aus „weiter Fern.“

„Morgen sprechen wir darüber!“ Bedenkte das wirklich Glück? Sie trug kein Verlangen darnach.

Die Gegenwart befriedigte jeden Wunsch. Schöner wie jetzt könnten die Tage nicht kommen oder gehen.

Was würde dieses „Morgen“ bringen? —

Als alle ringsum spät am Abend langsam zur Ruhe gegangen waren, drang noch ein Lichtschimmer aus dem Studierzimmer im Pfarrhaus.

Den Kopf in die Hand geküßt, beugte Pastor Wiehler sich wieder über die dicht beschriebenen Bogen, hier und da bei dem Inhalt länger verweilend.

— Nach dem vielen Grüsten und Behnütigen will ich Ihnen jetzt ein Lichtbild vor Augen führen“, hieß es unter anderem darin: „Vor einigen Tagen hat Arco sich mit Glinor verlobt. Das Glück der Kinder erwärmt auch uns Eltern das Herz und läßt uns hoffnungsvoll in die Zukunft sehen.“

Trotzdem Arco selbst an Sie schreibt, lieber Freund, hat er es auch mir zur Pflicht gemacht, Sie herzlich zu bitten, noch vor dem Winter hierherzukommen, dem Ehepaar die kirchliche Weihe zu geben. Von niemand anderem möchte er den Segen empfangen

bei er für sein junges Weib und sich erküßt. Daß ich mich dieser Bitte von ganzem Herzen anschließe, brauche ich kaum zu erwähnen.

Die Trauung wird selbstverständlich in tiefster Stille vollzogen. Auf keinen Fall will Arco Rücksicht auf den Wunsch meiner Schwester nehmen, sie bis zur Beendigung des Trauerjahres hinauszuschieben, um größere Festlichkeiten zu veranstalten.

Auch Glinor ist mit der Feier im allerengsten Kreise einverstanden, wie sie überhaupt in rührender, selbstloser Weise ihre Ansichten denen des zukünftigen Gatten unterstellt.

Sie ist ein sanftes, schönes Kind und Arco glücklich im Besitz ihrer Liebe.

Noch ist die Reihe der Bitten nicht erschöpft, lieber Pastor Wiehler. Die größte kommt zuletzt.

Durch Arco weiß ich von Ihrem Plegestöckerchen, dem kleinen Mädchen aus der Naibe, das unter Ihrer Obhut aufgewachsen ist. Er hat mir viel Liebes und Gutes von dem Kinde erzählt, aber auch, daß Margas Gesundheit eine besonders zarte ist und deshalb möchte ich Ihnen den Vorschlag bittend unterbreiten: Geben Sie das Singvögeln hierher, daß es unter der treuesten Pflege im herrlichen Süden erstarke!

Rächt Gottes Vornbergigkeit verbanke ich Ihnen das Herwliche und geistige Gedeihen meines über alles geliebten Sohnes. Lassen Sie mir die Freude, Ihnen — später — die Tochter gekräftigt wieder zuzuführen, falls ich nicht, wie ich es von Herzen wünsche, das Kind für alle fernere Zeit behalten darf.

Wenn das junge Ehepaar fortzieht, bleibe ich einiam zurück. Der Gedanke, dann eine Tochter bei mir zu haben, erfüllt mich mit Freude. Umfaßt dieses eine kurze Wort doch die zartesten und reichsten Empfindungen, eine Fülle des reinsten Glücks.

(Schluß folgt.)

Heberberg.
Submission auf
Stammholz-Verkauf.



Die Gemeinde verkauft aus Gemeindeforstwald Einmald, Katzung Simmersfeld, in 5 verschiedenen Losen folgendes Nadelstammholz:

	Langholz					Sägholz		
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	II.	III.
Los Nr. 1 Vorderhardt								
Abt. 1 Nr. 1-90	2,64	4,07	14,14	16,30	15,56	2,83	1,31	—
Los Nr. 2 Vorderhardt								
Abt. 1 Nr. 91-169	7,64	27,44	24,64	6,80	7,88	0,93	1,90	0,34
Los Nr. 3 Gompelshenerweg								
Abt. 5 Nr. 170-290	116,03	51,90	32,51	4,49	4,90	0,55	—	—
Los Nr. 4 Kirchweg								
Abt. 4 Nr. 291-374	1,76	2,99	6,39	6,95	7,97	7,76	—	—
Los Nr. 5 Schneefentich								
u. hinterhardt Abt. 6								
u. 7, Nr. 375-462	—	1,19	7,25	6,83	17,50	4,76	—	—

Angebote auf die einzelnen Lose sind bis
Donnerstag, den 8. Juli ds. Js.
 nachmittags 4 Uhr

beim Schultheißenamt einzureichen, woselbst auch die Verkaufsbedingungen vorher eingesehen werden können. Die Eröffnung erfolgt alsdann sofort, welcher die Submittenten anwohnen können. Bei annehmbaren Angeboten wird der Zuschlag sofort erteilt.
 Den 2. Juli 1909.

Gemeinderat.



Kaffee
 roh und stets frisch geröstet
 in schönster Auswahl.

la. Waghäusler Raffinade
 alle Sorten.

Feinst Speise- und Tafelöl
 offen und in Flaschen.

**Feinst Limburger-, Stangen-,
 Schweizer-, Emmenthaler- u.
 Kräuter-Käse** in vorzüglichsten Qualitäten
 empfiehlt zu billigsten Preisen

Altensteig
C. W. Luz Nachfolger
 Fritz Bühler jr.

Verlobungskarten

in einfacher und feinsten Ausführung

empfehlen die

W. Rieker'sche Buchdruckerei

**Nadelstamm-
 Holz-Verkauf**

am **Wittwoch, den 14. Juli 1909**, vorm. 10 Uhr in der Sonne in Klosterreichenbach aus Staatswald sämtlicher 4 Puten: 3752 Nadelstammholz mit Fm. Langholz: 1031 I., 878 II., 851 III., 359 IV., 199 V., 95 VI. Kl. Sägholz: 120 I., 76 II., 10 III. Kl. Losverzeichnis unentgeltlich vom Forstamt.

**Pfalzgrafentweiler.
 Stammholz-Verkauf.**

Am nächsten **Dienstag, den 6. ds. Mts.**, nachmittags 3 Uhr kommen aus dem Gemeindeforstwald Bächelesbrunnen und Käfenberg

594 Stück mit 570 Fm. Langholz I.-VI. Klasse im Rathaus zur Versteigerung.
Gemeinderat.

Zu verkaufen: Ein **Victoria-**wagen, im Hochbau fertig, **Elektromotor, 3 PS, Göppel, Futter- und Schneidmaschine, Schrotmühle, Transmission mit Riemen, 2 eiserne Dachfenster, Flaschenkorb, Schränke, Waschtisch, große Mostfässer.**
H. Sehr, Altensteig.

Altensteig.
 Habe eine schöne, sommerliche, 4zimmrige

Wohnung samt Wohnzimmer und Garten, sofort oder später zu vermieten
L. Maier, Verm.-Aktuar.

In einem kleineren Orte ist eine gesunde, mehzzimmrige

Wohnung eines Landhauses bezw. das ganze Landhaus in schöner, sonniger Lage, mit prächtiger Fernsicht, in der Nähe des Waldes, mit Keller und Gartenanteil (beim Haus), ev. mit Jagdgelegenheit auf kürzere oder längere Zeit
zu vermieten.
 Offerten an die Exp. ds. Bl. erwünscht.

Verkaufe oder vertausche gegen ff. Anwesen, Wirtschaft etc. mein

Haus mit Spezereihandlung in einem größeren Orte des Neckar-tales. Nehme auch gute Bieler in Zahlung.
 Anfragen unter H. bef. die Exp. ds. Bl.

Abort am Marktplatz zur regelmäßigen **Leerung zu vergeben.**
 Offerten an die Exp. ds. Bl.

Eine Brauerei (ringfrei) mit la. Bier, welche mit jeder Brauerei konkurrieren kann, sucht

Wirtschaften zu kaufen, event. würde die Brauerei tüchtigen Leuten mit **Kapitalansehen** an die Hand gehen. Schriftl. Ang. unt. **Brauerei** n. die Exp. ds. Bl. entgegen.

Kochherde **Eiserne Haushaltungsbadöfen** **Kochherde**
Carl Achermann, Altensteig
 Schlosserei und Herdgeschäft
Transportable Waschtessel

In gänzlich neuer Bearbeitung erachtet gegenwärtig:

130000 Artikel **Meyers** **6000 Selten**
Kleines

Konversations-Lexikon

Siebente Auflage
 6 Halblederbände zu je 12 Mark
 freispzig und Wien
110 Karten
520 Tafeln
 Bibliographisches Institut

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter
 München & Zeitschrift für Humor und Kunst
 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theaterstr. 47M befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.
 Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Altensteig.
 Empfehle in guter, frischer Qualität
la. Salatöl
abgelag. Leinöl
Maschinenöl
geruchloses Bodenöl
Baselinöl
Thran
 gelbes und schwarzes
Thranlederfett
Wagenfett
Suffett
Chlor-Kalk

Neuweiler.
 Unterzeichneter hat im Auftrag eines Fahrradhauses einige gebrauchte, noch guterhaltene
Fahrräder
 darunter 1 Renner, sowie 2 Stück neue Marke Mars billigst zu verkaufen.
Radfahr-Kamaschen
 sind bei mir auch billigst zu haben.
Johannes Schlecht,
 Schuhgeschäft.

sowie sämtliche
Toilette-Sparfern- u. Haushaltungsseifen zu billigsten Preisen.
Fr. Steiner, Seifens.
 Seife, Büchsen und Flaschen werden nachgefüllt.

Keuch- und Krampfhusten
 sowie chronische Katarrhe finden rasche Besserung durch **Dr. Lindemeyer's Salzsäure** in Beuteln zu 25 und 50 Pfg. und in Schachteln zu M. 1.— in der Apotheke in Altensteig.
Krachtbrieft sind zu haben in der Buchdruckerei.

